Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg

Nr. 12 — Stuttgart, den 1. Oktober — 1921

Inhalt: Zwei neue geschichtliche Volkslieder auf die Kämpfe um den Hohentwiel in den Jahren 1640—1642. Von Karl Stenzel. S. 249. — Zeitfragen des geschichtlichen Unterrichts an den höheren Schulen. Von Professor Dr. Karl Weller. S. 259. — Aus den Kirchenbüchern von Maulbronn 1769—1807. Von E. Rümelin (Lienzingen.) S. 266. — Literarisches. S. 271.

Zwei neue geschichtliche Volkslieder auf die Kämpfe um den Hohentwiel in den Jahren 1640—1642.

Nach einer Handschrift der Stuttgarter Landesbibliothek veröffentlicht von

Karl Stenzel.

Die tapfere und erfolgreiche Verteidigung der Bergfeste Hohentwiel durch den wackeren Kommandanten Widerhold, der anderthalb Jahrzehnte lang auf seinem Schlosse allen feindlichen Angriffen und Belagerungsversuchen siegreich trotzte, hat sich stärker als manch andere wichtigere Episode aus der schwäbischen Geschichte in der wildbewegten Zeit des dreißigjährigen Kriegs dem Gedächtnis der Nachwelt eingeprägt. Der tiefe Eindruck, den die Hohentwieler Ereignisse schon bei den Zeitgenossen hinterließen, fand auch in der geschäftigen Phantasie des Volkes seine Auslösung und setzte zahlreiche gelehrte wie nichtgelehrte Federn in Bewegung, die in der durch die jeweilige Parteistellung und Gesinnung gebotenen Weise zu den Taten des tapferen Kommandanten, bald in prosaischer bald in gebundener Form, in Gestalt des Pamphlets, des verschnörkelten gelehrten Gedichts oder des einfachen Volkslieds Stellung nahmen. In den von Steiff und Mehring herausgegebenen „Geschichtlichen Liedern und Sprüchen Württembergs“ haben die beiden Bearbeiter aus den ihnen zur Kenntnis gelangten zeitgenössischen Gedichten, die sich mit Widerhold und dem Hohentwiel beschäftigten, nur zwei der Aufnahme und des Abdrucks gewürdigt, ein Triumph- und Spottlied auf die vergebliche Belagerung 1641/42, und ein anderes aus dem Jahre 1643. Diese strenge Auswahl ist durchaus begründet; denn die übrigen den beiden Herausgebern bekanntgewordenen Gedichte tragen zumeist keinen volkstümlichen Charakter oder entbehren auch ganz jedes historischen Gehalts. Es bleibt dabei nur zu bedauern, daß ihnen eine allerdings erst vor kurzem in die Bestände der Stuttgarter Landesbibliothek eingereihte Handschrift (Cod. hist. Quart. Nr. 486 a u. b) unbekannt geblieben ist, die neben zahlreichen andern historischen Liedern und Sprüchen auch zwei weitere unzweifelhaft volkstümliche Gedichte auf die Kämpfe um Hohentwiel enthält. Es sind das die während der letzten Periode des 30jährigen Krieges zusammengetragenen Kollektaneen und Aufzeichnungen des Ueberlinger Ratsherrn und Spitalpflegers Johann Heinrich Eschlinsperger (1577—1654), über die im ganzen ich vor kurzem an gegebener Stelle (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 36) ausführlicher gehandelt habe. Eine der erfreulichsten Seiten dieser Aufzeichnungen ist das darin deutlich zum Ausdruck kommende starke

Interesse des Verfassers für die volkstümliche Tagesliteratur, insbesondere für die geschichtlichen Volkslieder und Sprüche. Eschlinsperger hat eine große Anzahl solcher Lieder abgeschrieben und in seine Aufzeichnungen eingefügt. Wer die Geschichte Ueberlingens in jenen Jahren kennt, wird verstehen, daß sich darunter mehrere Gedichte auf die Hohentwieler Kämpfe und die Verteidiger der Bergfeste befinden. Die Stadt hatte sich ja Jahrelang bei den kecken Streifzügen des unternehmungslustigen Kommandanten Widerhold, dieses reichlich unbequemen Nachbars, viel gefallen lassen müssen; bei den vor dem Hohentwiel sich abspielenden Kriegshandlungen war sie immer wieder irgendwie, wenn auch nur indirekt durch Einquartierungen und dergleichen, in Mitleidenschaft gezogen worden; schließlich gelang es sogar dem kecken Hohentwieler durch einen verwegenen Handstreich im Jahre 1643 das bis dahin „jungfräuliche" Ueberlingen zu überrumpeln, und so, wenn auch nur für kurze Zeit, den Kaiserlichen ihren wichtigsten Stützpunkt in Oberschwaben zu entreißen.

Es sind im ganzen drei Gedichte, die sich mit dem Hohentwiel beschäftigen, von Eschlinsperger aufgezeichnet worden. Eines davon ist auf Grund anderweitiger Ueberlieferung bekannt und in der Sammlung von Steiff und Mehring abgedruckt worden. Es ist das bereits oben angeführte Triumph- und Spottlied aus dem Jahre 1641/42. Eschlinsperger bietet im wesentlichen den gleichen Text ohne erhebliche Abweichungen; erwähnenswert ist jedoch, daß er zu den 27 dort wiedergegebenen Strophen eine weitere 28. anfügt, die zweifellos von Anfang an zu dem Liede gehört hat und ihm auch erst einen richtigen Abschluß gibt:

Ain gute nacht so wünsch ich euch,
Die sach nit wol gerathen
Gewiß ist, dz ir nit werdt hie reicher
Als sechs gut soldaten.
Mit stetem maulen
Thet man euch schulen
Und köndt doch nix erzugen:
Wann ich läg vor,
Wolt gwiß und wor
Schon lengst die vestung haben.

Die beiden andern Gedichte sind dagegen, soweit ich sehe, bisher völlig unbekannt geblieben. In Anbetracht des entschieden volkstümlichen und geschichtlichen Charakters, der ihnen eigen ist, wird sich ihre nachstehende textliche Wiedergabe ohne weiteres rechtfertigen. Ich gebe daher im folgenden die Texte wieder, so wie ich sie auf Grund wiederholter Ueberprüfung festgestellt habe. Nur muß ich hinsichtlich der Lesung im einzelnen um Nachsicht bitten. Die Handschrift Eschlinspergers sieht sich auf den ersten Anblick nicht ungefällig an, ist aber stellenweise recht verschnörkelt und doch wieder zugleich flüchtig, so daß die aufeinander folgenden Buchstaben oft stark in einander gezogen sind. Erschwert wird die Lesung ferner noch durch den Umstand, daß Eschlinsperger für ein und denselben Buchstaben häufig über verschiedene Formen verfügt, die dann zum Teil wieder andern Buchstaben gleichen. Es muß deshalb von vornherein zugestanden werden, daß Lesung und Deutung verschiedener Stellen auch jetzt noch recht fraglich erscheinen; die Entscheidung zwischen den verschiedenen Möglichkeiten wird durch die Möglichkeit der Annahme von Schreib- und Hörfehlern und sonstigen Textverderbnissen in der uns vorliegenden Niederschrift, die bei der ganzen Art der volkstümlichen Ueberlieferung ernsthaft in Erwägung gezogen werden muß, im einzelnen Falle nicht eben erleichtert.

I.

„Ein lied, so a° 1640 über die Spannische armee vor Hochen Twiel gemacht worden."

Die Situation, in die uns dieses im zweiten Bande der Handschrift auf fol. 90 ff. wiedergegebene Lied versetzt, ist von Martens in seiner Geschichte von Hohentwiel (S. 94 ff.) und zuletzt von Albrecht Thoma in seiner auf ausgedehnten Aktenstudien beruhenden Volks- und Jugendschrift „Konrad Widerhold, der Kommandant von Hohentwiel" (S. 139 ff.) ausführlich geschildert worden. Im Sommer und Herbst 1639 hatte die Feste die zweite ernsthafte Belagerung zu bestehen gehabt: die vereinigten kaiserlichen und bayrischen Völker unter der Führung des Feldmarschalls Geleen und des bayrischen Feldzeugmeisters Mercy hatten mehrfach nachdrücklich versucht, sich in den Besitz des Bergschlosses zu setzen. Aber weder zu vorübergehenden Teilerfolgen führende Handstreiche und Sturmangriffe, noch eine nachdrückliche Beschießung brachten sie dem Ziele näher; dafür hielten sie sich durch Plünderungen bei der umwohnenden Bevölkerung schadlos, ohne Rücksicht darauf, daß es sich zumeist um Untertanen des Kaisers oder befreundeter und verbündeter Reichsstände handelte. Schließlich war die Belagerung Anfang Oktober aufgehoben worden; man begnügte sich zunächst mit einer Blockierung durch einige schwache Regimenter und bald darauf mit bloßer Beobachtung des Schlosses durch kleinere Truppenposten. Im Januar 1640 waren aber auch diese abgezogen, so daß in der Folge die Feste völlig frei war. Unter den Offizieren, die wenigstens vorübergehend dem Belagerungsheer angehört hatten, finden wir auch einige, die in dem unten abgedruckten Liede genannt werden: den Oberst Rost, Kommandant zu Radolfzell, und die Obersten Haußmann und Eichhorn.

Die energische Regentin der vorderösterreichischen Lande, Erzherzogin Claudia, ließ sich aber durch diesen Mißerfolg nicht abschrecken, sondern sicherte sich zur Eroberung der stolzen Feste, an deren Erwerbung ihr zur Arrondierung ihrer schwäbischen Besitzungen viel gelegen war, nachdrückliche Unterstützung durch Spanien. Der spanische Ambassador in Innsbruck, Don Fernando Enriquez, wurde mit der Durchführung des Unternehmens betraut. Er traf alsbald seine Vorbereitungen: allenthalben wurden neue Truppen geworben.

Allerdings ging seiner Aktion ein wenig ermutigendes Vorspiel voraus: Anfang Juli nahmen die Weimarischen Generale von Erlach und Hattstein auf einer Streife, die sie zur Unterstützung und Verproviantierung des Hohentwiel unternommen hatten, das Städtchen Engen, das eben erst zum Schutz vor Widerholds Kontributionsforderungen eine kaiserliche Besatzung aufgenommen hatte, ein und schickten den Ortskommandanten, den spanischen Obristwachtmeister Johann Dominik de Seposi, mit seiner ganzen Truppe gefangen auf den Hohentwiel. Im August zogen sich endlich die Truppen des Ambassadore in der Umgegend von Stockach und Radolfzell zusammen; neben Unterführern, die schon seit Jahren im Dienste der vorderösterreichischen Regierung in der Bodenseegegend und Oberschwaben als Ortskommandanten und dergleichen eine gewisse Rolle spielten, begegnen uns viele neue Namen, meist Spanier oder Tiroler: die Obristen Keller, Escher, Holtz, Eichhorn, Rost, Goll, der Marchese Dugliano, der Inhaber des Tullianischen Regiments, der wieder freigekaufte Seposi und andere mehr. Diese neue Belagerung verlief noch kläglicher als die vorjährige. Anfang September hatte die Blockierung begonnen; aber im Lager machten sich bald ungenügende Verpflegung und Geldmangel und als deren Folgeerscheinung

Disziplinlosigkeit und massenhafte Desertionen bemerkbar. Die in Laufenburg zur Unterstützung des Hohentwiel stehenden Weimarer Truppen des Generalmajors Erlach störten die Belagerer erheblich in ihren Plänen. Am 21. Oktober gelang den vereinigten Hohentwielern und Erlachern ein Handstreich auf die eben abgelöste spanische Wache bei Staufen, wobei Graf Albrecht von Fürstenberg, der als junger Oberstleutnant das Tullianische Regiment zum ersten Mal kommandierte, im verzweifelten Handgemenge im Katzental fiel. Im Anschluß daran wurde Staufen selbst erobert und die zum Ersatz anrückenden Ladronischen Truppen zersprengt. Daraufhin wurde die Belagerung aufgehoben und die Festung von Konstanz und dem neubefestigten Radolfzell aus nur mehr beobachtet.

Unter dem unmittelbaren Eindruck dieser Vorfälle ist unser Gedicht entstanden. Sein Verfasser hat die Truppenführer der Armee und ihr Treiben aus nächster Nähe beobachtet. Mit giftigem Spott hechelt er sie der Reihe nach durch. Ob die Vorwürfe, die er gegen sie erhebt, im einzelnen begründet sind, läßt sich auf Grund des bisher bekannt gewordenen Materials nicht entscheiden; nur von dem Obrist Keller wissen wir, daß er wenige Jahre später als Kommandant von Konstanz wegen Pflichtvergessenheit schmählich abgesetzt wurde; ob freilich zu Recht, bleibt unklar. Die meisten der im Gedicht angeführten Persönlichkeiten sind uns aus der Ueberlieferung auch sonst irgendwie bekannt, und sind bereits oben kurz angeführt worden. Mehrfach liegen allerdings im Texte Verderbnisse der Namenformen vor: aus Seposi ist Reposie geworden, aus Dugliano — Dulrains. Der in Strophe 7 erwähnte Obrist Lew wird wohl identisch sein mit dem erzherzoglichen Kriegsrat, Generalfeldzeugmeister und Obristen zu Pferde Philipp Niclas Freiherrn von Leyen, der, gewöhnlich einfach „Obrist Ley" genannt, im Frühjahr 1640 durch einen gewalttätigen Einbruch ins Amt Hornberg, wo er widerrechtlich 150 neugeworbene Soldaten einquartierte, von sich reden machte (Staatsarchiv, Kriegsakten II). Der in Strophe 20 angeführte Vater mit seinen zwei Söhnen ist der Hauptmann Deubus (=Mathäus) Bach, der schon im Jahre 1634 als Kapitänleutnant der Konstanzer Dragoner und bald darauf als Kommandant zu Zell erwähnt wird. 1635 waren seine beiden Söhne in die Hand Widerholds gefallen, aber dann wieder freigelassen worden. Unklar ist mir, wer mit dem Obrist Goll (oder Gill?) gemeint ist (Strophe 10). Der bekannte und berühmte General und Oberst Gill de Haes hat an dieser Belagerung des Hohentwiel nicht teilgenommen; dagegen wird ein „Gollisches" Reiterregiment mehrfach bezeugt. Völlig dunkel bleibt der in Strophe 4 f. so bös mitgenommene, aber nicht namentlich angeführte „Generalzeugmeister Leutnant". Der Verfasser kann Mercy nicht im Auge haben, da dieser als bayrischer Generalfeldzeugmeister an dem Unternehmen des Ambassadors nicht beteiligt war; auch wendet sich unser Gedicht ausdrücklich nur gegen die kaiserlichen und die spanischen Truppenführer und greift sonst mit keinem Wort auf die von Oesterreichern nd Bayern gemeinsam unternommene Belagerung 1639 zurück. Leider ist us dem bisher bekannt gewordenen Material nichts Genaues über Organition und Zusammensetzung der Armee Enriquez zu entnehmen, sodaß zuchst der Name dieses „wackeren" Soldaten unbekannt bleiben muß. Auch r Oberstleutnant Teufel (?), der halbwegs anerkennend behandelt wird, nichts näheres festzustellen.

Die einzige Person, der der Verfasser seine volle Sympathie zuteil en läßt, ist der im Kampf gefallene Graf Albrecht von Fürstenberg. r Umstand weist im Verein mit den aus den letzten Strophen des Ge-

dichtes sich ergebenden Anhaltspunkten darauf hin, daß unser Verfasser nicht in den Kreisen der Hohentwieler und ihrer Parteigänger, sondern in der eingesessenen Bevölkerung der benachbarten Bodenseegegend zu suchen ist. Hier war man zwar gut katholisch und kaiserlich gesinnt; aber man hatte die Schindereien und Plackereien von Seiten der zuchtlosen Heerhaufen des Kaisers und seiner landfremden Verbündeten mindestens ebenso satt, wie die Kontributionsforderungen und Repressalien des kühnen Hohentwieler Kommandanten und seiner Soldaten. Man lese nur die ingrimmigen Worte, die der Salemer Mönch Sebastian Bürster in seinen von v. Weech herausgegebenen Aufzeichnungen „Beschreibung des schwedischen Kriegs" zu den Jahren 1639 und 1640 den Kaiserlichen, Kurbayern und Spaniolen widmet! Aehnlich schlecht ist unser Verfasser auf die die vorderösterreichischen Lande regierenden Tiroler, „die Nudelesser", zu sprechen. Im übrigen zeichnet sich sein Gedicht vor vielen gleichzeitigen durch eine gewisse Frische des Tones und glatte und knappe Gestaltung aus; nur vereinzelt haben wir es mit allzu holprigen Versen zu tun. Obwohl er für die meisten der von ihm erwähnten Personen nur Spott und Hohn übrig hat, weiß er doch durch stete Abwechslung in den Ausdrücken jede allzu ermüdende Wiederholung zu vermeiden.

Zum Schluß sei noch zur Erklärung vermerkt, daß mit den in Strophe 11 angeführten „lenderli" oder „lenderlire" die Franzosen oder in diesem Fall die in französischen Diensten stehenden Weimarer gemeint sind. Diese Bezeichnung, über die ich mich bisher in der in Betracht kommenden Literatur vergeblich näher zu unterrichten versucht habe, muß ein damals allgemein üblicher Spitzname für die französischen Truppen gewesen sein. Unsere Handschrift enthält ein Gedicht aus dem Jahre 1635, also aus der Zeit des ersten militärischen Eingreifens der Franzosen in den dreißigjährigen Krieg, wo dieser Uebername bereits als etwas Feststehendes verwertet wird.

2. Was macht der Spannisch ambassator?
Er sitzt zue Zell und hiet dz thor;
Da aber er wolt marschieren,
Zeucht er davon, thut resignieren.

2. Der feldtmarschall leutenambt von Rosch[t]
Ein rotten wein sucht für all sein trost;
Krume händel er nit kan grad machen,
Darum er seines unglickhs selbst mueß lachen.

3. Herr general kommissari Keller
Ist schlecht mer werth ein leichten heller;
Den gemeinen nutz er wol betracht
Und nimbt den herbst in gute acht.

4. Mit marchetenten er allein nit thut bleiben,
Sonder mit stiffln und andere traffica treiben.
Doch ist im nit wol bey sollichen dingen,
Sorgt, die zech nut [= möcht ?] ain andern ausschlag gewinnen.

5. General zeugmaister leutenambt
Von der flucht vor Scherpffen wolbekant,
Vermeint durch mörser und granaten
Soll Hochen-Twiel in brant geraten.

6. Weil aber der berg hoch und beschlossen
Und seine kuglen nit verschossen,
Als muoß er die noch länger verworen
Und sy uff S. Niclausen goldtsknopff sporen.

7. Herr obrist Lew ist ursach erstens spott,
Dorum stedht er noch in groser nott,
Hat vil versprochen, aber wenig gehalten
Dz macht im wohl dz herz zerspalten.

8. Understundt zu erichien zwei regiment,
Bracht aber nicht ein halbs zu endt.
Drum bleibt der obrist commendant
Mit schlechter ehr in spott und schand.

9. Zu Costentz ligt Marches Dulrains,
Ich red nit von im, aber jedermann weiß
Wann er nit wol wirt usschlitzen,
Dz er dort möcht bleiben sitzen.

10. Herr obrist Goll, ein polit cavalier,
Meniglich belernet in diser revier,
Hät mit dem feindt gar gern geschlagen,
Wo nit dz blosen wer, dz jagen.

11. Neposi hat ein schlechte crafft,
Zue Engen verloren all sein crafft,
Wirt commissari über die cavaliere,
Fleucht aber sambt in die lenderli[re].

12. Herr obrist graff von Ladron
Den feind sucht lieber weit davon,
Waißt nit, ob im die welschen mudhen
Oder die Tirolische nudlen truckhen.

13. Hat samt alle officier und soldaten,
So mannlich an den feindt gerathen,
Sambt iren obrist leutenamtb erwisen
Und zurück[1] geblieben in der wisen.

14. Alda graff Albrecht gut
Mit einem helden mut
Vergossen sein unschuldig blut
Und mit dem todt bezalen thut,

15. Herr obrist Escher hat soldaten
Halten nudlen für den besten braten,
Kunden zerriessen mit blosen fießen
Haben kein lust, wo sie nit miessen.

16. Kan nit helfen ist uffgeschlagen,
Was er in Breysach lang zusamen zogen,
Die stöß der beüth auch jetzt verwüngen,
Und thut dz ganze spill mißlingen.

17. Sein Obrist leutenambt Haußmann
Kein soldat, aber wol ein cordisan
Gedenckht: hett ich dz vorbedacht,
So het mich uß Tyrol niemands bracht.

18. Aichorn ein oberst weit beriembt,
In Italia für ein musquetier dient,
Hat jetzt genomen ein schön reich weib
Darum schonet er seinen leib.

19. Herr Teufel[2] oberster leutenambt
Für ein soldaten zwar erkant
Verlangt stets nach dem Nudlenland,
Zue entfliehen disem spott und schandt.

---

[1] Die Lesung dieses Wortes ist unsicher; überhaupt ist der Wortlaut der ganzen Strophe recht unklar; vielleicht liegt Textverderbnis vor.
[2] Die Lesung des Namens ist nicht ganz sicher.

20. Den reyen beschleußt vater und zwei sün
Man wünscht sie all dem teuffel hin.
Damit hin vur dem losen geschlecht,
So alle falsch und ungerecht.

21. Daß bezeugen bauern und arme leuth
Die man scheindt und abzeicht die heüt
Und tut sy uffs außerst treiben,
Wellen nur irn gelt durst zue erstillen.

22. Wir betrangten schreyen uff zue Gott
Dz er ablend die große nott
Und woll unser sich erbarmen
Und ansehen die große nott der armen.

23. Wolt ir wissen, wer ich sey,
Besecht euch und rothen frey;
Guots schaffen habt ir nie gehabt
Fürchte nit, dz ir mich erdapt.

24. Der Niemants hats geton;
Beger vun euch kein ander lon
Die kapp ist schun verschnitten,
Tut Gott umb besser glickh pitten.

II.

„Hochentwielische Triumph, so beschehen in diser begangener belegerung in a° 42. Im thon: Vorhanden war die zeit."

Das zweite Lied, das sich im gleichen Band der Handschrift auf Fol. 99 verso ff. findet, steht dichterisch bedeutend tiefer als das eben wiedergegebene. Es handelt sich großenteils um eine recht ungeschickte Verseschmiederei; die Sprache ist oft schwerfällig und umständlich, dann aber wieder, wohl unter dem Zwange des Versmaßes von einer übermäßigen Kürze und Knappheit des Ausdrucks. Es gelingt dem Verfasser daher nicht immer, das, was er sagen will, klar und halbwegs verständlich zum Ausdruck zu bringen. Die Volkstümlichkeit jedoch wird man dem Gedichte nicht abstreiten können. Volkstümliche Ausdrücke und Redeweise verleihen dem Ganzen doch wieder trotz aller Mängel einen gewissen Reiz und beleben im Verein mit einem kecken und soldatenhaft frischen Ton die oft unglaublich holperigen Verse.

Das Gedicht ist aus der gleichen Situation heraus entstanden wie das fast gleichlautend betitelte Lied, das bei Steiff und Mehring (S. 573 ff.) abgedruckt worden ist: unmittelbar nach Aufhebung der erneuten Belagerung der Feste durch die Kaiserlichen, die im Oktober 1641 begonnen hatte und die bis Anfang Januar des folgenden Jahres dauerte. Es war die ernsteste, die der Hohentwiel während des Dreißigjährigen Krieges auszuhalten hatte. Unter der Oberführung des Generalfeldzeugmeisters Sparr und der ihm zugeteilten Generalwachtmeister Gil de Haes und Horst ließen die vereinigten kaiserlichen und bayerischen Truppen diesmal kein Mittel unversucht, um die Feste zu bezwingen. Ich verzichte auf die ausführliche Schilderung dieser Belagerung, da sich eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Daten bei Steiff und Mehring vorfindet. Eingehendere Schilderungen geben die oben schon genannten Arbeiten von Martens und Thoma; einen genauen tagebuchartigen Bericht über den Verlauf der Kämpfe, der übrigens von Widerhold selbst aufgesetzt worden ist, enthält der vierte Band des Theatrum Europaeum (S. 548 ff.); er bietet uns den besten Kommentar zu unserm Gedicht.

Der Verfasser ist, ebenso wie der des bei Steiff abgedruckten

Triumphgedichts, im Lager der Hohentwieler zu suchen. Wir dürfen den Angaben der Gedichte selbst, daß ein junger Soldat auf Hohentwiel es dem Kommandanten und seinen Gesellen zu Ehren gemacht habe, Glauben schenken. Beide Gedichte berühren sich an mehreren Stellen im Ausdruck auffällig. Man wird wohl annehmen dürfen, daß eines von ihnen unter dem Eindruck oder wenigstens teilweiser Kenntnis des andern abgefaßt sein wird. Ich halte es für wahrscheinlich, daß der Verfasser unseres Gedichtes mindestens die fünf ersten Strophen des bei Steiff wiedergegebenen Liedes gekannt hat; denn gerade an diesen Anfang klingen mehrere allerdings zerstreute Stellen des unten abgedruckten Gedichtes an.

Im Grunde aber sind beide Lieder in Anlage und Aufbau sowie in Stoffwahl von einander völlig verschieden. Das von Steiff veröffentlichte Gedicht erzählt uns nur wenig von dem Gange der Belagerung selbst, sondern ergeht sich zumeist in allgemein gehaltenen, in bald höhnischen und spöttischen, bald moralisierenden Scheltreden auf den abgeschlagenen Gegner. Anders unser Verfasser; er hält sich mehr an das Handgreifliche und führt uns, von Situation zu Situation weiter schreitend, den ganzen Verlauf der Belagerung vor. Darin beruht der Hauptwert seines Gedichts, obschon ihm namentlich hinsichtlich der zeitlichen Reihenfolge mehrfach Irrtümer unterlaufen; er ergänzt und belebt die etwas statistisch trockene Aufzählung der im Theatrum Europaeum abgedruckten Widerholdschen Relation. Mehrere der im Gedicht erwähnten Namen sind uns schon oben begegnet; die Oberste von Edelstetten und von Neuneck sind bayrische Regimentsführer, die in den oberschwäbischen Kämpfen jener Jahre öfter vorkommen.

1. Frisch frölich heb ich an
Ein liedlin lobgesang;
Anfangen will in Gottes nam
Allen prafen soldaten
Zur ehren gerathen
Uff Hochen Twiel,
Die ihr sach verrichten
In aller still.

2. Hochen-Twiel, die vestung werth,
Halt dich frisch in dem veldt.
Vil frembder gäst vorhanden sein
Die sperren den rachen
Zue rath der sachen
Zue greiffen an.
Hochen Twiel,
Du mußt worlich dran.

3. General Horst, der kiene heldt
4000 mann [fürt] ins veldt
Vor Winterlingen sere.
Da selb er reutet hieran,
Die vestung sache an
Schittel[t] den kopff
Marchirt wider
Mit seiner trop.

4. Der oberst von Edelstetten
Sein rath auch da hat,
Wann Widerholt die sach auch thet.
Tor weit auffsperren
Begeren
Und liefen sturm darauff;
Wurde geschlagen
All unter hauff.[8]

5. Herr obrist von Neunegg
Sein rath auch darzu thet.
Daß beste er auch darzue redt.
Nicht vil gewinnen
Nach meinen sinnen,
Nichts richten uß,
Mit iren beutteln zichen
Zue hauß.

6. Den general Gill de Hoes
Die sach nit bekant was;
Er selber auch zue rath saß
Die sach angreiffen
Will, auch deß gleichen
Er sprach: auff, auff
Laßt zsamen komen
All unsern hauf.

7. Da kam der general Sporr,
Der wolt auch recht daran
In kurzer zeit dz schloß will han.
Man schickht ein volckh her
Auß stetten von fern
Dz volckh kam an
Sein hern wolt je
Darin ruoh han.

8. Er schwur dem kaiser ain aydt,
Dz schloß zue gewinnen berait,
Ehe 4 wochen furüber gen.
Dz schloß will ich haben
Gar in 14 tagen
Nach meinem sinn,
Der ich loß
Mein leben hin.

[8] Ueber diesen Angriff ist weiter nichts bekannt.

9. Dem obersten leutenambt Roscht
Dz besser bewußt.
Den Sporren diß gar sehr verdroß;
Im vil thet sagen.
Der Sporr wolt jagen
Nach disem hauß,
In 4 wochen wolten
Halten hauß.

10. Sie kamen gar dapher an
Uff disen weiten plan
Bey Hohen Stauffen sein leger nam
Mitt trumen und pfeiffen
Herbauggen und sachpfeiffen
Trometenklang.
Er schuet ain
Walden lang.[4]

11. Herr commendant in dem schloß
Sein volckh thet schickhen uß
In die gestrippnuß etlich uß.
Es thet verweilen
Sie theten bald eilen
Mit ganzem hauf,
Lieffen an den
Meyer hoff.

12. Als bald bey kurzer zeit
Bey Stauffen uff dem veldt
Da machen sy ein approche so weit,
Auch umb dz läger
Die gräben uß fegen
Patrie gemacht[en]
6 stückh were[n]
Darauff gebracht.

13. Sie fangen an mit plumperey,
Die kuglen theten bruckhlen
Die bruckh wolten sie herunder kriegen,
An schniden felß
Vil 100 schüß.
Alsbald sich an die berg,
Da nichts geschafft,
Gemacht.[5]

14. Herr obrist commendant
Sein volckh herzhafft sprach an:
„Ir prafe soldaten
Halten zusammen.“
Zum ersten mal setzt an,
Schlug sy hinab
Von der wolffsgrub.
Als ich euch sag.

15. Da kam her Gill de Hoes,
Der stöß er innen wardt.
Den Sporren die sach gar sehr verdroß;
Er thet sich verschantzen,
7 mörser einpflantzen.
Oho, darauff, darauff
Was will uns machen
Diser sandthauff.

16. Nun hörd groß wunder an:
Uff ret man vernam
4000 messeen glesen han.
Wol'seiten[6] zu ziehen,
Thebus Boch thet volbringen
In kälter wacht.
Sein sun alda wardt
Nider gemacht.

17. Erhuob sich groser bracht
Mit geschrey groß ungemach,
Der commiß sie dormit ußgelacht
Mit worten saur
Wollen bestigen die maur:
„Ho, so, so, darauff,
Morgens sindt wir
Im Vorhoff.“

18. Was det herr commiß?
Die sachen recht verstandt,
Sein volckh nimbt er bald an die handt
Thut mit darauff setzen,
Im kälter ließ mezgen
200 mann;
In die flucht geschlagen
Uff disem plan.

19. Sie thet sich resolviren
Pallisada umbzufieren,
Umb die kelter zue approchieren.
Nach sprungens darvon
Nit warten thun,
Sie setzten an,
Dz gewehr, sie miessens
Im stich lon.

20. Der Sporr dz wol vernam
Er selber durch kam
Sprach: Twiel du must doch dran,
Thut stückh ansieren
Loßt mit plantiren
Ans miteltor
Und an die
Hochwacht bevor.

21. Commendant, der treue heldt,
Sein volckh zesamen stelt
Deß morgens früe dormit hinauf selt
H. capitan Maiß[7]
Früe, still und leüß
Setzt vorn dran
Onegeser mit
100 mann.

22. Beyerische säu die zän bleckhen
Und ir riesel streckhen,
Die florirer damit zue schreckhen.
Sie schreyen „kom an“,
Lieffen darvon
4000 mann;
Die stückh miessen sie
Darvor lon.

[4] Der Sinn der letzten Zeilen ist unklar, die Lesung unsicher.
[5] Bezieht sich wohl auf Schanzarbeiten am Fuß des Hohentwiels selbst.
[6] Bedeutung dieses Wortes? Die ganze Stelle ist unklar. Die episodenhafte Rolle des Thebus Bach und der Tod seines Sohnes sind anderweitig nicht belegt. Daß er aber an dieser Belagerung teilgenommen habe, bezeugt ausdrücklich der Chronist Bürster („Beschreibung des schwedischen Kriegs“ von v. Weech, S. 137 f).
[7] Hauptmann von Meisenheim, ein Offizier Widerholds,

23. Man thet sy vernageln bald,
Zur schand maulgfaldt
Laufen von ain andern baldt.
Dz pulver anzündt
Thaten die vollendt
In stiller ruoh,
Marschieren der
Vestung zue.

24. Den Sporr dz sehr verdroß
Darzue den Gill de Hoes:
„Nun muoß ansetzen doß
Feurballen, granaten,
Wen sy nu graten,
Die stückh groß
Mit dir ein end bald
Machen mueß."

25. „Und wann ich kom darein
Vil 1000 vässer mit wein
Meinen soldaten soll dz sein.
Die pferdt
Vil schetzenswert
Solt ir bekomen,
Dz alles habt ir
Wol vernomen."

26. Herr Widerholt, der teutsche mann,
Nochmalen im kelter setzt an,
Er hat sy vast uffs haupt geschlagen.
Sy komen nicht mer
Die kelter zue weren
In einer nacht
Ballisaden
Darvon gebracht.

27. Theten sich retirieren,
Dz volckh sy theten verliren,
Nach Lauffenberg sich theten
salviren.
In kälte und schnee
Vil darvon gen,
Auch vil erschossen,
Dz hat den Sporren
Gar übel verdrossen.

28. Der Sporr, der schöne heldt,
Ein hauptschantz er ausstellt,
Seine soldaten er da erhelt
Pallisaden umbher
Stoggeten von fer.
Auff Singer kirchoff
Er selber steckht,
Sich retirirt darauff.

29. Nicht lang ongfer
Ein zeitung bekam er,
Dessen er nit zuefriden war,
Er gieng darvon
Mit spott und hon,
Ließ hinder sich
Wol 30 mann
Im stich spöttlich.

30. Sie flochen alle dahin
Wie muckhen one gewin,
Die zuvor aren zue kien,
Sie giengen schnell,
Sie sahen schell
Die vestung an,
Alda ich nimmer
Warten kan.

31. O Sporr, wo ist die poß
Mit deinen worten groß
Was hastu gericht vor disem schloß?
Der sandthauff steht.
Fürwor, nach disem krieg.
Bin ich noch dor.
Du must
Danckh[en] ab.

32. Daß liedlin nimbt in acht
In Twiel gemacht,
Ein junger soldat hat es volbracht,
Dem commendanten zu ehren
Und seinen gesellen
Hat er erdacht.
Ich wünsch euch allen
Gute nacht.

Sic transit gloria mundi
Hochertwill . . . [8]

Anhang.

Ein Prosapamphlet auf die Ueberrumpelung Ueberlingens durch Konrad Widerhold am 30. Januar 1643.

Eschlinsperger hat sich in seinen Aufzeichnungen nicht auf die Wiedergabe von geschichtlichen Liedern und Sprüchen beschränkt; er hat vielmehr auch aus der ihnen oft wesensverwandten, in prosaischer Form gehaltenen Pamphlet- und Flugschriftenliteratur einige Proben festgehalten. Zwei der von ihm abgeschriebenen Prosapamphlete beschäftigen sich mit dem bekannten Handstreich Konrad Widerholds gegen die Stadt Ueberlingen, dessen glückliches Gelingen ungeheures Aufsehen erregte. Die Ueberlinger, die vorher jede tatkräftige Unterstützung der kaiserlichen Unternehmungen gegen den Hohentwiel aus Vorsicht abgelehnt und im stolzen Bewußtsein

[8] Das weitere unleserlich.

der siegreich bestandenen Belagerung durch den Schwedengeneral Horn (1634) die Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung zurückgewiesen hatten, brauchten nun, da sie den Schaden hatten, für den Spott nicht zu sorgen. Der Verdacht und Vorwurf des Verrats blieb natürlich, obschon er offenbar unbegründet war, nicht aus. Man lese etwa die giftigen Hohntiraden des Salemer Mönches und Chronisten Sebastian Bürster und das von ihm überlieferte Spottgedicht auf die „Ueberlingischen Thaten". Von den beiden bei Eschlinsperger aufgezeichneten Pamphleten soll das am besten gelungene im folgenden wiedergegeben werden: es ist eine köstliche Satire, die in der Sprache der Evangelien unter starker, oft wörtlicher Anlehnung an die bekannte Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum uns die Ueberrumpelung Ueberlingens erzählt und dabei das geheime Einverständnis der Städter mit dem Feinde als ausgemachte Tatsache hinstellt. Der Text findet sich in dem bereits mehrfach genannten Bande der Eschlinsperger Handschrift auf fol. 166 ff.

Evangelium am 3. sonntag nach der heiligen 3 künnigen tag: Und es begab sich, dz Widerholt von Hochen Twiel herab gieng, siche, do volgeten ime vil Frantzosen noch, und es kam zue ime ein Uberlinger und sprach: herr oberster, so ir wolt, kündt ir unß wol reinigen. Und der oberste sprach: Was wolt ir, dz ich euch thun soll? Der Uberlinger sprach: Dz wir möchten gereiniget werden von den kay. und beyerischen soldaten. Der oberste streckhet sein handt uß und griff zue der pedarden, schenufet sy an, alß balden sprang dz thor und wurd uffgethan und sprach zu denn Uberlingen: seyet gereiniget und der oberste sprach: sehet zue, dz niemandt erfare, wie schlecht ir euch gehalten habt, sonsten gebet mir steyr und schaczungen, wie ir den kay. und bey. gethan, wie sie euch bevoln haben. Und da der oberste einging zue Uberlingen, trat einer des raths zue im, bat in und sprach: herr oberster, verschonet meiner, und meines hauses. Der oberste sprach: ich will selbst komen und dich beschützen. Der raths sprach: gnediger herr, oberster, ich bin nit würdig euch zue bemiehen in mein hauß, sonder sendet nur einen euerer diener, zue salvaguardt, so würdt mein hauß beschützet, den ich bin einer deß raths und habe under mir bürger; wann ich zu einem sag: „gehe hin", so gehet er, und der ander: „komb her", so kombt er, und zue allen unnsern bürgern „thut dz", so thun sie es gleich wie euere soldaten. Da dz der obrist höret, verwundert er sich und sprach zue den, die bei im waren: ich hette solche leut in Uberlingen nit gesucht, aber ich sag euch, Uberlinger, es werden komen vil Franzosen, und andere nach inen, die euch werden hinaußstoßen, euch und euere alte weiber, aber die jungen und junckhfrauen werden sie behalten, und euch mit vollem nutz wider senden. Und der obrist sprach zue den Uberlingern: gehet hin, euch soll gelonet werden, wie ir verdienet, unnd sy wurden geblündert zue derselben stunden.

Diß evangelium ist von ainem calvinschen erdicht und bleibt ein calvinsche worheit.

Zeitfragen des geschichtlichen Unterrichts an den höheren Schulen

Von Professor Dr. Karl Weller.

Man kann das deutsche Volk der Gegenwart einteilen in eine Minderheit der geschichtlich Gebildeten und geschichtlich Denkenden und in die weit überwiegende Mehrheit derer, denen die Vorbildung zu historischem Denken und die Erkenntnis von dessen Notwendigkeit fehlt, die sich für ihr Urteil vielmehr auf die unzureichenden Erfahrungen aus der allerjüngsten Vergangenheit und dem alltäglichen Leben angewiesen sehen. Und doch gehört zu jedem tieferen Erfassen der Gegenwart und ihrer Aufgaben eben diese geschichtliche Bildung; vor allem im politischen Leben geht notwendig irre, wem historische Erkenntnis fehlt. Wollen wir wieder eine innere Einheitlichkeit in unserem Volk erreichen — und jeder Vaterlandsfreund wird nach seinen Kräften dafür eintreten —, so ist es eine der wichtigsten Aufgaben, unser Volk zu geschichtlichem Denken zu bringen oder jedenfalls in ihm die Ueberzeugung zu wecken, daß dessen Fehlen ein sicheres Urteil über die Fragen der Gegenwart unmöglich macht. Vor allem müssen